©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.biologiezentrum.at

Hansjörg Hackel

Das Bayerische Löffelkraut (*Cochlearia bavarica* Vogt 1984)



Historische Anmerkungen zu einem Pflanzenneufund von 1984

Das Bayerische Löffelkraut, ein kulturgeschichtlich und pflanzensoziologisch bedeutungsvoller Pflanzenneufund aus der Familie der Kreuzblütler (*Cruciferae*), hat seit seiner Entdeckung durch LIPPERT, HACKEL und VOGT im Jahre 1984 sowohl Systematiker als auch Genetiker und Pflanzensoziologen mehrfach beschäftigt. Handelt es sich doch bei dieser Art um die Kreuzung zwischen einer alten Kulturpflanze und einer seit Eiszeittagen unserer Flora zugehörenden Wildpflanze. Die beiden Stammeltern des Bayerischen Löffelkrautes sind das bei uns heimische Pyrenäen-Löffelkraut (*Cochlearia pyrenaica DC*) und eine wohl triploide Löffelkraut-Form, wie sie heute noch an den Küsten der Niederlande vorkommt.

Eine derartig interessante, durch wissenschaftliche Untersuchungen untermauerte und belegte Kreuzungsgeschichte muß unzweifelhaft auch das Verlangen wecken, zu versuchen, den Weg dieser Art anhand historischen Quellen zurückzuverfolgen.

Anschrift des Verfassers:
Hansjörg Hackel, Zängerlestraße 10, 87719 Mindelheim

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.biologiezentrum.at

1. Die ältesten Hinweise

Als sich im Zuge des Fortschreitens seiner in den Jahren 1983/84 erstellten Diplomarbeit über die *Cochlearia pyrenaica*-Gruppe in Zentraleuropa die Hinweise zu verdichten begannen, daß innerhalb dieser Gruppe eine durch Kreuzung unter Einfluß des Menschen entstandene neue Art vorhanden sein muß, ersuchte mich mein Freund ROBERT VOGT, nach historischen Quellen zu suchen.

Damals stand eine Quelle dieser Art zur Verfügung. Es war die vom Altmeister der Frundsberg-Forschung, Prof. Dr. FRIEDRICH ZÖPFL, 1923 verfaßte Arbeit „Die Hofhaltung der Frundsberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts". ZÖPFL berichtet uns hier, daß im Frühjahr, vor allem in der Mittel- und Spätfastenzeit, der wilde Ackersalat – überhaupt Salate – sehr beliebt waren. Unter diesen „Feldsalaten" sind im schwäbisch-alemannischen Raum bis hin zu den Tagen SEBASTIAN KNEIPPS fast alle eßbaren, wintergrünen, salatähnlichen Pflanzen zu verstehen. So führt KNEIPP selbst noch für seine „Frühjahrs-Kräutersuppen" u.a. den Bachbungen-Ehrenpreis, die Brunnenkresse neben jungen Haselnußblättern, Brennessel und Ampfer auf. Bei der artenmäßig breit gefächerten Anwendungspalette der wilden Feldsalate nimmt es uns nicht wunder, daß diese als vitaminreiche Fastenspeise sehr beliebt waren. Aber nicht nur wilde Kräuter wurden gesammelt, sondern man zog sie auch in sogen. „Wurzelgarten", wie damals auf der Mindelburg. Sogar Gartensamen wurden 1517 für diesen Garten bezogen.

CLEMENS ABS und Mitarbeiter konnten nachweisen, daß der „Kulturpflanzen-Elternteil" des Bayerischen Löffelkrautes aus West- bzw. NW-Europa stammt. Diese Feststellung paßt gut zum historischen Hintergrund: Im niederländischen Feldzug des deutschen Landsknechtvaters Georg von Frundsberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts begnügte man sich wegen der militärischen Übermacht Franz I. von Frankreich mit Grenzgeplänkel und zog sich nach einiger Zeit wieder zurück. So blieb Frundsberg genügend Zeit, sich im Lande umzuschauen und umzuhören. Dabei dürfte er auch auf das Löffelkraut und seine Heilkräfte gestoßen sein.

Auch für die Küsten und Salzmarschen der Niederlande dürfte das Löffelkraut nicht nur ursprünglich sein. Konnte doch GÜNTHER OLBERG glaubhaft nachweisen, daß die Wikinger auf ihren Entdeckungs- und Raubzügen Löffelkrautstöcke wegen ihrer antiskorbutischen Wirkung mitführten, die sie an den neu entdeckten Küsten und im angrenzenden Binnenland ansiedelten.

Eine zweite Quelle aus dem 17. Jahrhundert, ein Hausväter-Buch aus dem einstigen Besitz der Abtei Ottobeuren, bringt ähnliche Angaben, wie die von ZÖPFL geschilderten. Das Werk ist aber auch deshalb von Interesse, weil es der Annahme Rückhalt gibt, daß die oberbayerischen Vorkommen der Art im Bereich der Mangfall und im nördlichen Chiemgau sich aus Ottobeurer Pflanzen ableiten lassen. Bestand doch zwischen der Abtei und den oberbayerischen Benediktinerabteien Ebersberg und Tegernsee (ehemalige Klosterherrschaften, in deren Gebiet die Vorkommen liegen) Gebetsverbrüderung. Im Zuge socher Gebetsverbrüderungen wurden, wie HERMANN FISCHER belegen konnte, auch kulturelle Güter und Pflanzen der „Baum- und Kräutergärten" getauscht.

2. Die Entwicklung der Vorkommen im 18. Jahrhundert

Nach den Wirren des 30-jährigen Krieges war das 18. Jahrhundert einer um ihrer selbst willen betriebenen Naturwissenschaft gegenüber sehr aufgeschlossen. Der würdigste

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.biologiezentrum.at

Unterallgäuer Vertreter dieser Zeit war der Memminger Stadtphysikus BALTHASAR ERHART (1700 – 1756). Vielseitig gebildet und geschult durch den freundschaftlichen Verkehr mit den berühmtesten Naturforschern seiner Zeit hat er die süddeutsche Naturgeschichte nachhaltigst beeinflußt und geprägt. In seiner „Ökonomisch-historischen Pflanzenhistorie" (Ulm 1753 und postum), einer frühen „Pflanzensoziologischen Studie des Unterallgäus", berichtet er auch über das Löffelkraut: „Zur größten Rarität wächst nicht fern von Ottobeuren und Eheim das Löffelkraut, eine Pflanze des mitternächtigen Meeres mit schönen, fetten Blättern" ERHART kannte also auch bereits das Hauptunterscheidungsmerkmal von *Cochlearia bavarica* VOGT gegenüber *Cochlearia pyrenaica* DC: die schönen, glänzenden, großen, frischgrünen Laubblätter. Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist dabei auch eine Reise, die der Sibirienforscher JOHANN GEORG GMELIN II (1709 – 1755) und sein Bruder JOHANN KONRAD (1707 – 1759) im Jahre 1748 zu ALBRECHT VON HALLER nach Zürich durchführten. Dabei machten sie Zwischenstation in Memmingen bei BALTHASAR ERHART, besuchten den Dankelsrieder und Cleverser Heilquell, von dort her ERHART das von ihm als „Lebenskräutlein" hoch geschätzte Löffelkraut ja kannte. Bei dieser Reise erwähnten die GMELIN-Brüder den Germer bei Bad Clevers und die Arnika bei Dankelsried. BALTHASAR ERHART war seit seiner Apothekerprovisorzeit, die er 1720 in der Gmelin-Apotheke in Tübingen verbrachte, mit dieser für die süddeutsche Naturforschung so bedeutsamen Familie engstens befreundet. Sein Enkel, GOTTLIEB VON ERHART, erwähnt in seinen Schriften nur die Löffelkraut-Standorte seines Großvaters. Inwieweit der Memminger Rektor JOHANN GEORG KÜCHLE in seinem 1801 erschienenen „Kräuterbuch von Schwaben" das Löffelkraut behandelt, konnte ich nicht feststellen, da das Büchlein in den Mindelheimer Bibliotheken nicht vorhanden ist.

Als nächster berichtet der evangelische Pastor von Grönenbach, CHRISTOPH LUDWIG KÖBERLIN vom Löffelkraut. Im Jahre 1824 schickte er den Münchner Botanikern MARTIUS und ZUCCARINI Belege vom Grönenbacher Standort, der dann auch von seinen Schülern BÜCHELE und CAFLISCH – einem Mitbegründer unseres Naturwissenschaftlichen Vereins – immer wieder belegt wurde.

Etwa zur gleichen Zeit gab J. PH. BRUNNENMAIR seine „Geschichte der Königlich Baierischen Stadt und Herrschaft Mindelheim" heraus. Hier erwähnt er auch ein – heute verschollenes – Verzeichnis über die Pflanzen des westlich von Mindelheim gelegenen St. Georgen-Berges und des Bergwaldes. Besonders im Wald zu Füßen den St. Georgen-Berges seien viele Arzneipflanzen aus den ehemals Frundbergischen Gärten vorgekommen. In einem etwas später erschienenen Werk von TRIEB und SEYBOLD werden auszugsweise Akelei, Rotes Waldvögelein und das Löffelkraut an „sumpfigen Orten zu Füßen des St. Georgen-Berges" genannt. Dieser Standort besteht heute nicht mehr.

Die 1860 erschienene Übersicht der Flora von Memmingen erwähnt außer den alten Fundorten nur noch zwei Vermutungen: „Soll auch bei Holzgünz und beim Straßbauern (in der Nähe von Memmingen) wachsen"

In seiner „Excursionsflora für das südöstliche Deutschland" erwähnt CAFLISCH u.a. folgende Fundorte: „...Isny, Grönenbach, Kempten, Kaufbeuren, Mindeltal..." Die beiden letztgenannten Fundorte gehen auf Rektor BUCHER zurück, der in seiner „Übersicht über die Flora von Kaufbeuren" von zahlreichen Vorkommen der Art im Oberen Mindeltal berichtet, was ja auch heute (1999) noch der Fall ist.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.biologiezentrum.at

Als Neufund fügt HOLLER (1835 – 1904) den zwar heute erloschenen, aber in München belegten Fund an den Quellen zwischen Ittelsburg und Vordergsäng hinzu.
Mehrere Neufunde wurden durch DÖRR, GLÖGGER und HACKEL in den Jahren zwischen 1958 und 1998 erbracht. Anhand dieser Neufunde können wir *Cochlearia bavarica* Vogt geradezu als Kennart der Ufervegetation im Quell- und Quellgrabenbereich sommerkalter, kalkreicher Quellbäche ansprechen, und zwar im Endmoränen- und Deckschotterbereich des südbayerischen Alpenvorlandes, mit Hauptareal im nördlichen Südschwaben und abgesprengtem Teilareal im östlichen Oberbayern.
Das Bayerische Löffelkraut ist hier eine im Hinblick auf ihren leicht zerstörbaren Lebensraum besonders schutzwürdige seltene Pflanzenart.

Literatur

CAFLISCH F. (1881): Excursionsflora für das südöstliche Deutschand, 2. Aufl., Stuttgart.
HUBER und REHM (1860): Übersicht der Flora von Memmingen, Memmingen.
OLBERG G. (o. J.): Pflanzen und Tiere in Norwegen, Band 1: Pflanzen.
VOGT R. (1986): Die Cochlearia pyrenaica – Gruppe in Zentraleuropa – Ber. Bayer. Bot. Ges. Bd. 56, München.
VOGT R. und LIPPERT W. (1989): Zur Verbreitung der Gattung Cochlearia in Bayern – Ber. Bayer. Bot. Ges. Bd. 59, München.
ZÖPFL F. (1973): Studien zur Frundsberggeschichte, Reprint, Mindelheim.

Für mündliche Hinweise danke ich Herrn Kreisheimatpfleger Erwin Holzbaur, Mindelheim, und Herrn Julius Sesar (†), München-Pfaffenhausen.

Siegfried Hagspiel

Misteln

Unsere immergrüne auf Laub- und Nadelbäumen wachsende Mistel ist ein Halbschmarotzer, der über ganz Eurasien zerstreut vorkommt. Die Mistel besitzt ein gabelig verzweigtes Astsystem mit gegenständigen, ganzrandigen, gelbgrünen bis grünen, lederigen Blättern. Die Mistel ist zweihäusig, ihre Blüten sind unscheinbar. Ihre Scheinfrüchte, weiße Beeren, enthalten einen klebrigen Schleim mit einem Samenkorn, das durch Vögel, besonders Drosseln, verbreitet wird. Sie blüht von März bis April.
Als Halbschmarotzer entnimmt die Mistel der Wirtspflanze mit Haustorien (Saugwurzeln, Senker) nur die anorganischen Stoffe, Wasser und Mineralsalze. Die organischen Nährstoffe, die Kohlenhydrate, kann sie mit Hilfe des Blattgrüns und des Sonnenlichtes aus Kohlendioxid und Wasser selbst bilden. Photosynthese oder Assimilation heißt dieser Vorgang.

Anschrift des Verfassers:
Siegfried Hagspiel, Stadtberger Straße 94 a, 86157 Augsburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: 103

Autor(en)/Author(s): Hackel Hansjörg

Artikel/Article: Das Bayerische Löffelkraut (Cochlearia bavarica Vogt 1984) 41-44